

Im Zwiegespräch mit... dem Tod

Karin Erhard (49) ist Bestatterin aus Leidenschaft. Schon ihre Eltern führten den Familienbetrieb. Der Tod ist neben ihrer Familie ihr ständiger Begleiter. Im Gespräch mit #Mono erzählt sie, wie vielseitig und lustig ihr Arbeitsalltag sein kann – und warum jeder an das eigene Ableben denken sollte.

AUTOREN: ELFI HEINKE UND BENJAMIN BURKHARDT

Wer das Wort Bestatter hört, denkt wahrscheinlich sofort an Trauer, Särge oder den Tod. Was verbinden Sie mit dem Tod? Der Tod gehört zu meinem Leben dazu und das seit meiner Kindheit. Mit fünf Jahren stand ich mit meiner Oma, die als Schlesierin immer in schwarze Kleidung gehüllt war, in unserem Haus an der Treppe. Sie fällt herunter, stirbt und ich stehe da und muss zuschauen. Nie vergessen werde ich, wie meine Mutter danach einen Kuchen gebacken und ununterbrochen in den Teig geweint hat. Ich war mir damals nicht sicher, ob der Kuchen dann noch schmecken wird. Aber was soll man als Fünfjährige auch anderes denken. Wir lebten mit dem Tod – Särge standen im Erdgeschoss, eine Etage höher waren unsere Kinderzimmer.

Der Job wurde Ihnen sozusagen in die Wiege gelegt? Das stimmt. 1924 wurde unser Unternehmen von Josef Parringer Senior gegründet und später von meiner Mutter übernommen. Als sie schließlich starb, stand für meinen Bruder und mich fest, dass wir das Familienunternehmen weiterführen. Und wenn ich einmal sterbe, wird meine Tochter mich beerdigen und unsere Arbeit fortführen.

Wie jedes Unternehmen haben auch wir Öffnungszeiten, nur hält sich der Tod nicht daran. Er kennt auch keine Termine. Von uns vier Mitarbeitern müssen zwei immer rund um die Uhr erreichbar sein. So können wir für Menschen da sein, die vom Tod ihrer Verwandten erfahren und den Weg zu uns finden. Ich höre ihnen dann zu und versuche den Toten kennenzulernen, zu erfahren, was er mochte und was nicht. Die wichtigste Frage: Erd- oder Feuerbestattung? Ist das geklärt, beginnt für mich viel organisatorische Arbeit: die Gestaltung der Anzeige für die Zeitung, wenn gewünscht, die Auswahl der Musik, des Grabredners und vieles mehr.

Dem Toten widme ich mich schließlich vor allem, wenn ich ihn versorge und ankleide. Nicht selten führe ich auch Zwiegespräche mit den Verstorbenen. So nach dem Motto: „Du siehst aber gut aus“ oder „Du hattest es aber schwer“, wenn sein Gesicht verkrampft wirkt. Alltäglich wird meine Arbeit aber nie sein. Schließlich ist es immer schlimm, wenn jemand stirbt – bei Kindern werde ich mich wohl nie daran gewöhnen – und jede Trauer ist individuell. Wie eine Feier, auf der 200 Soldaten um einen Kameraden weinen und fast zusammenbrechen.

Wie sieht der Alltag eines Bestatters aus?

Urne zum Selbst-Gestalten

„Wer nicht an den Tod denkt, der lebt auf einer Wolke!“

Kommen auch Menschen zu Ihnen, die ihre Beerdigung im Vorfeld planen wollen? Sehr viele. Hauptsächlich ältere, aber auch ein paar junge Menschen. Soldaten, die nach Afghanistan gehen, sind z.B. angehalten, ihre Annehmlichkeiten vorher zu regeln. Das schreiben wir gemeinsam auf und vereinbaren vorher, dass wir den Zettel nach ihrer Rückkehr sofort in tausend Stücke zerreißen. Wir erfüllen also die Anforderungen, schmieden aber schon Pläne für die Zerstörung des Werkes.

Ansonsten kommen jüngere Menschen eher, wenn Diagnosen gestellt wurden, wenn wirklich das „Wie geht’s mit mir und für meine Familie weiter“ über den Köpfen schwebt. In dem Fall bin ich weniger als Bestatter, sondern als Zuhörer gefragt.

Wo lagern Sie die Daten und was genau wird da schon geplant? Für die Wünsche unserer Kunden haben wir einen feuersicheren Schrank im Keller. Man kann nicht alles detailliert im Vorfeld planen, aber es werden die persönlichen Daten aufgenommen, die Urkunden kopiert und die Wünsche aufgenommen. Manche legen hier auch schon fest, wie sie einmal begraben sein wollen. Wenn der Familie die Grabpflege erspart werden soll, ist eine Feuerbestattung mit Urnennische eine Lösung. Wir haben eine Kundin, die schon alle fünf Kontinente bereiste. Als sie alle Kontinente

Karin Erhard (49) berät nicht nur trauende Menschen, sondern auch diejenigen, die schon vor ihrem Tod wissen, was sie wollen.



Viele würden sagen, ihr Alltag sei düster. Was aber gefällt Ihnen an Ihrem Job? So ganz kann ich der Aussage nicht zustimmen. Klar haben wir auch traurige Momente, aber dafür haben wir unseren eigenen Weg entwickelt, um damit umzugehen. Die lustigsten Momente in meinem Job sind die Vorsorgegespräche. Da machen wir auch mal richtig Blödsinn. Ein gutes Gefühl ist es auch, wenn die Angehörigen zusammen stehen und man merkt, dass sie sich beistehen. Dann weiß ich, dass ich gehen kann und alles gut ist. Aber ein „Mei, war des schön“ wird man bei einer Beerdigung nie hören. Sie ist immer würdevoll oder angemessen. Aber kann eine Beerdigung schön sein? Eher nicht. Deswegen würde ich gerne einmal Hochzeiten oder Taufen organisieren – Lebensfreude pur! Das wäre mein Ding! Vielleicht mache ich das, wenn ich in Rente bin.

Sie sind die ganze Zeit mit Menschen umgeben, die schon gestorben sind oder ihren Tod planen. Wie soll Ihre eigene Bestattung ausschauen? Ich will feuerbestattet werden – mir ist permanent im Winter zu kalt! Außerdem bitte ich mir die drei Tage aus – in manchen Schriften steht, dass sich die Seele erst dann vom Körper verabschiedet. Erst nach diesen 72 Stunden möchte ich beerdigt werden. Ich sage nie etwas zu Toten, was ich nicht auch zu Lebendigen sagen würde und hoffe, dass ich auch einmal so behandelt werde, wenn ich tot auf dem Tisch liege.

Sie sammeln täglich Erfahrungen mit Leben und Tod. Welche Tipps würden Sie anderen Menschen geben? Regelt eure Angelegenheiten frühzeitig. Wer volljährig ist, sollte wissen, wie er zum Beispiel zu Organspende und Patientenverfügungen steht? Will ich, wenn ich im Koma liege, an Maschinen angeschlossen werden? Jeder, der 18 ist, sollte in der Fahrschule etwas zu diesem Themen hören. Unser Leben ist endlich. Und wenn die Party noch so brummt, sollte ich meinen Verstand für die Nachhausefahrt noch intakt halten. Es ist immer wichtig, richtig zu leben, aber trotzdem den Tod vor Augen zu haben. Wer nicht an den Tod denkt, der lebt auf einer Wolke!

gesehen hatte, sagte sie: „Jetzt habe ich den fünften Kontinent auch gesehen – jetzt bin ich bereit. Wenn mir bei einer Reise etwas passiert, lasst mich dort!“



Den passenden Sarg für jeden: Wer sich kein monofarbenes letztes Bett wünscht, kann ihn mit einem Bild seiner Wahl bedrucken lassen.

Fotos: Eilif Heinke